

Er scheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannstadtgasse 33.
Verantwortlicher Redacteur
H. Pätzner in Reudnitz.
Sprechstunde d. Redaction
Vormittags von 11-12 Uhr
Nachmittags von 4-5 Uhr.

Annahme der für die nächst-
folgende Nummer bestimmten
Literatur an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 9 Uhr.
In den Fällen für Inf.-Anzeige:
Cito Klemm, Universitätsstr. 22,
Luisen-Platz, Karolinenstr. 18, p.
nur bis 1/3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No. 69.

Donnerstag den 9. März.

1876.

Anlage 14,200.
Abonnementpreis viertel, 4/2 Rth.
incl. Bringerlohn 5 Rth.,
durch die Post bezogen 6 Rth.
Jede einzelne Nummer 30 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Schreiben für Extrablätter
ohne Postbeförderung 30 Pf.
mit Postbeförderung 45 Pf.
Inserate 4gep. Bourgeois, 20 Pf.
Größere Schriften laut weiteren
Preisverzeichnis. — Tabellarischer
Zug nach höherem Tarif.
Anzeigen unter dem Redactionsbrett
die Spalte 40 Pf.
Inserate sind stets an d. Expedition
zu senden. — Abat wird nicht
gegeben. Zahlung pro numerando
oder durch Postverrechnung.

Bekanntmachung.

Es ist wahrzunehmen gewesen, daß die neuen Straßentheile, namentlich des westlichen Anbaues, insbesondere die Kreuzung der Sebastian-Dach- und Roschkestraße, die südlichen Enden der Hauptmann-, Marschner- und Davidstraße zum Ablagern von allerlei Abraum benutzt werden. Da jedoch derartige Material zu Straßenschüttungen durchaus ungeeignet ist, so verbieten wir hierdurch das Ablagern von Schutt, Asche und dergl. Abraum auf und an den neuen Straßentheilen des Stadtbezirks und werden Zuwiderhandlende mit Geld bis zu 10 Mark oder entsprechender Haft bestrafen.
Leipzig, am 3. März 1876.
Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi. Dr. Reichel.

Nicolai-Gymnasium.

Anmeldungen neuer Schüler für Ostern nehme ich Freitag den 10. und Sonnabend den 11. März in den Stunden 12-1 und 3-4 Uhr entgegen. Beizubringen ist Geburts- oder Taufzeugnis und Impfschein. Spätere Anmeldungen können wenigstens für einen Theil der Classen vorzuzüglich keine Berücksichtigung finden.
Leipzig, am 8. März 1876.
Prof. Dr. Sippel.

Städtischer Verein.

Leipzig, 8. März. Die gestrige Versammlung des Städtischen Vereins war sehr zahlreich, insbesondere auch von Nichtmitgliedern, besucht. Der Vorsitzende, Herr Advocat Rud. Schmidt, eröffnete die Sitzung, indem er eine Einladung des Herrn Bruno Spang zu der am nächsten Freitag in der „Tonhalle“ stattfindenden Volksversammlung mittheilte und die Mitglieder ersuchte, recht zahlreich an dieser Versammlung zu erscheinen. Die Eintrittskarten seien am Donnerstag Vormittag im Geschäftslocal der Herren Richter & Spang, Thomaskirchhof Nr. 7, zu entnehmen. Nur derjenige aber, welcher wirklich in die Versammlung gehe, solle eine Karte abholen.
Weiter machte der Vorsitzende auf die Rede aufmerksam, welche der Vertreter unserer Stadt im Landtag, Herr Abg. Krause, in der Zweiten Kammer bei Verhandlung des Reichseisenbahnprojectes gehalten habe. Diefelbe, welche gewiß sich der vollständigsten Zustimmung nicht nur des Vereins, sondern auch der Leipziger Bücherei verschaffen halten könne, sei eine der bedeutendsten Reden, welche im sächsischen Landtag gehalten worden, sei in der Wirklichkeit eine politische Rede von scharfer Charakteristik, welche klar über die Ursachen verbreite, warum es mit dem inneren politischen Leben Deutschlands nur langsam vorwärts gehe. Sobald der Fernographische Bericht über die Rede vorliege, werde er im Verein auf die Rede zurückkommen.
Es wurde nunmehr zu Punkt 1 der Tagesordnung übergegangen, die beim letzten Carneval vorgekommenen Ausstellungen und die Mittel und Wege zu deren Abhilfe betreffend. Herr Director Bender, welcher die Debatte einleitete, bemerkte, es könne sich nicht darum handeln, über den Werth oder den Anwerth des Carnevals zu streiten, sondern man habe die Frage zu erörtern: wie ist das Bekannte des Carnevals zum öffentlichen Leben geworden? Der Anfang des Carnevals in Leipzig sei ein vielversprechender gewesen. Alle Welt erwartete sich an dem harmlosen, fröhlichen Treiben. Redner war damals noch nicht in Leipzig, aber er kam mit vielen Anderen zum Carneval hierher gereist und amüßte sich. Es begegnete ihm nirgends eine Ausbreitung. Freilich habe sich das nun wesentlich geändert. Gegenwärtig die die Schnapskassette eine große Rolle, und diese erzeuge keine harmlose Heiterkeit. Unmöglichkeit sei an ihre Stelle getreten. Die sächsischen Instrumente werden zu unzüchtigen Angriffen auf das weibliche Geschlecht, die Briten zum Trinken und Wankschlagen Anderer, die Oelen und Fuchschwänze in vielen Fällen zum Beschmutzen der Kleidung etc. benutzt. Man habe zu fragen: wie ist dem zu begegnen und wie steht es mit denen, die den Carneval arrangieren? Auch sie sind nicht gefichert vor den Ungezogenheiten und Ausschreitungen. Er, Redner, habe aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß sogar der Prinz Carneval, als er den Hippodrom betreten wollte, in der glücklichsten Weise angefaßt und seiner Ordenszeichen beraubt worden sei. Man kommt noch dazu, daß auch aus anderen Städten, wo der Carneval noch viel länger eingedrungen sei, z. B. aus Bonn, Mittheilungen über gleiche Excesse gegeben werden und daß auch dort die Bürger darüber einig seien, so könne es unmöglich weiter gehen. Betschall erhalte nun der Ruf: Fort mit dem Carneval von der Straße! Da gelte nun allerdings das bekannte Wort, man solle nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. In Köln erhebe man, seines Wissens, in denjenigen Straßen, wo namentlich der Schanzen des carnevalistischen Treibens sei, ein Einverständnis. Ohne dasselbe habe Niemand Zutritt, und Jedem, der nicht die betreffende Karte am Hut trage, weise die Polizei weg. Er lasse damit gestellt sein, ob hier etwa auch eine derartige Maßregel ausführbar sei. Etwas aber müsse unbedingt geschehen.

Herr Dietrich bemerkte, daß auch die Leiter der Carneval-Gesellschaft die vorgekommenen Ausschreitungen anständig beklagten. Indessen die Klagen blieben nicht den Carneval selbst treffen. Die Ausschreitungen seien Zeichen der Zeit. Man könne stets, wenn größere Feste gefeiert worden, lesen, daß Rohheiten verübt worden sind. Es möge sein, daß der Carneval größere Gelegenheiten zu diesen Rohheiten gebe, jedoch bei der in den letzten Jahren namentlich in den unteren Classen eingetretenen Unzüchtigkeit gebe sich die Gelegenheit auch dann, wenn der Carneval nicht gefeiert werde. Die Männer, welche an der Spitze des Carnevals stehen, bitten kein besonderes Interesse an dessen Fortbestehen. Ihr Interesse beschränke sich darauf, der Stadt ein Volksfest zu erhalten. Sie seien einverstanden, daß nächstes Jahr strengere Maßregeln seitens der Polizei ergriffen werden. Man werde wahrscheinlich darauf antragen, daß von der Polizei alle Instrumente verboten werden. Die Carneval-Gesellschaft ihrerseits sei nicht in der Lage, ein Verbot zu erlassen. Sie müsse sich auch entscheiden dagegen zu verfahren, daß sie mit der erschienenen Carneval-Literatur in Verbindung gebracht wird. Heute werde es das Beste sein, von Beschlüssen abzusehen und etwaige Maßnahmen bis dahin zu verlagern, wenn die Vorbereitungen zum nächsten Carneval beginnen.
Herr Director Bender bemerkte dem Vorredner, daß die Polizei am Carneval sich in einer schlimmen Lage befinden. Sehr Viele ließen sich das Schlagen, Kränzen etc. ruhig gefallen, während Andere während darüber sind. Wie solle sich nun die Polizei dem gegenüber verhalten? Nehme sie Arrestanten vor, dann gebe es sicher einen Auslauf über alle Wachen. Richtig sei, was der Vorredner von den Zeichen der Zeit gesagt. Aber die Polizei könne allein Nichts thun, die Carneval-Gesellschaft müsse hierbei mit helfen. Ein Mittel der Abhilfe werde von Vielen darin erblickt, daß man den Carnevalszug aufhöre lassen. Er selbst habe noch keine eigene bestimmte Meinung gefaßt.

Herr Weisler: Leipzig habe ein wesentliches Interesse an der Erhaltung des Carnevals. Die durch die Carneval-Gesellschaften angelegten 30 bis 40,000 A. stößen fast ausnahmslos in die Taschen der Gewerbetreibenden. Die Hauptsache sei, daß man versuchen müsse, die besseren Stände zur Theilnahme heranzuziehen. Wenn sich die besser situirten Leute nicht mehr fernhalten, wenn die Mitglieder der projectirten, selbstbestehenden Carneval-Gesellschaft werden, dann wird es auch besser werden. In England übernahmen bei großen Festlichkeiten Taxende von Bürgern die Aufrechterhaltung der Ordnung. Warum soll das bei uns in Deutschland nicht möglich sein? Man möge heute noch kein abschließendes Urtheil fällen, sondern abwarten, ob das nächste Mal mit Anwendung geeigneter Maßregeln sich nicht eine Besserung erzielen läßt.

Herr Dirschfeld: Wer Gelegenheit gehabt, dem Carneval in Köln öfters beizuwohnen, der werde wissen, daß es dort noch viel schlimmer beschehe. (Woh!) Aber zum Beispiel einen hohen Umlinberhut trage, dem werde er in wenigen Minuten in Stücke geschlagen. (Heiterkeit.) Wer einen Klaps oder Schlag bekomme, theile wieder Schläge aus. (Große Heiterkeit.) Die Fuchschwänze seien schlechte Dinger, diese müßten verboten werden. Es empfehle sich die Einführung der in Köln gebräuchlichen, unschuldigen Klappers. Redner erklärte sich für Fortbestehen des Carnevals.

Herr Dietrich theilte mit, daß die diesjährige Gesamteinnahme für die Armenanstalt sich auf 2400-2700 A. belaufen werde. Dieser Umstand sei doch auch nicht zu verachten. Der Corso, dafür lägen die Beweise in Dille und Kille vor, erfreue sich der größten Beliebtheit beim Publicum. Mit dem Zuge ließen sich vielleicht Veränderungen treffen.
Herr Advocat Rud. Schmidt: Nach seiner Auffassung liege das Fubels Kern darin, daß es uns in Norddeutschland an dem richtigen Humor fehlt, an

Stockholmauction.

Freitag den 10. März a. c. sollen von Nachmittags 3 Uhr an im Forstreviere Burgau auf dem diesjährigen Raubschlage in Rth. 31a hinter dem neuen Schützenhause ca. 300 Saufen Hargemachtes Stockholj gegen sofortige Bezahlung nach dem Zuschlage und unter den an Ort und Stelle öffentlich angeschlagenen Bedingungen an den Meistbietenden verkauft werden.
Zusammenkunft: Nachmittags 3 Uhr auf dem Schlage in Rth. 31a.
Leipzig, am 6. März 1876.
Des Raths Forst-Deputation.

Handelslehranstalt.

Das neue 46. Schuljahr beginnt in der höhern Abtheilung, deren Reifezeugnisse zum einjährig-freiwilligen Militärdienste berechtigen, am 19. April. — Anmeldungen für dieselbe erbittet sich der Unterzeichnete in den Wochentagen von 10 bis 12 Uhr und Prospects sind im Schulgebäude zu erhalten.
Dr. Odermann, Director.

Humor bei Ausübung des Spases und an Humor in der Ausübung des Spases. Es gebe nicht wenige Leute, welche schon ein mißvergnügtes Gesicht machen, wenn sie ein klein wenig geragt werden. (Zustimmung.) Die Rücksicht auf Arme und Gewerbetreibende lasse er nicht gelten. Die Hauptsache bei der Sache sei, daß es sich um ein Volksfest handle. Die bedeutendsten Männer zerbrechen sich die Köpfe über die Frage, wie Volksfeste zu arrangiren seien. Es sei Thatsache, daß ein Volk, welches sich nicht einmal zum Humor und Spaß aufraffe, auch nicht so sehr arbeite. Der Carneval enthalte den Kern zu einem Volksfest. Der letzte Carneval aber habe unter der Ungunst der Zeit zu leiden gehabt. Bewahren wir uns diesen Kern eines Volksfestes. Wir können Erholung nicht bloß finden in geistigen Genüssen, nicht bloß beim Glas Bier im öffentlichen Local. Wir müssen versuchen, die Plumpheit des Humors anzutreiben. Die Einmischung der Polizei wird nicht viel fruchten. Vielleicht wird sich eine Reform dergestalt treffen lassen, daß die Carnevalbelästigung am Freitag auf eine kürzere Zeit, auf wenige Stunden eingeschränkt wird. Der Redner schloß seine mit Beifall aufgenommenen Überlegungen mit der Anforderung, daß wir Alle mit zum Bessermachen helfen müßten.

Herr Advocat Franke: Er sei entschieden gegen einschneidende Zwangsmaßregeln. Es liege im Auge der Zeit, daß Ausschreitungen begangen werden, es sei aber leider auch ein Zug der Zeit, daß sofort das Geschrei nach der Polizei ertönt. Man möge dem Carneval seine natürliche Entwicklung lassen und sich am Reichthum ein Beispiel nehmen, der seine Hand nicht dazu geboten habe, strengere Strafgesetze zu erlassen. Die Menschheit corrigire sich zu aller Zeit durch sich selbst.
Herr Raumann bemerkte Herrn Bender gegenüber, daß die betreffende Scene mit dem Prinzen Carneval nicht so schlimm gewesen sei. Ein Paar erregte Carnevalisten hätten sich jedenfalls nur einige Andenken an den hohen Herrn erobert. (Heiterkeit)

Nachdem Herr Dietrich die Erklärung abgegeben, daß man Gelegenheit nehmen werde, der Sache näher zu treten und seiner Zeit geeignete Vorschläge zur Beseitigung der Ausschreitungen dem Publicum vorzulegen, beschloß die Versammlung, die Angelegenheit vorläufig nicht weiter zu verfolgen, von einer Beschlußfassung abzusehen und sie ging hierauf zum zweiten Punkt der Tagesordnung über.
(Schluß folgt.)

Musikalischer Bericht.

Achtzehntes Gewandhausconcert. — Aufführung der „Antigone-Rufl“ im Gewandhaus. — Begabte Sinfonie-Concert der Böhmer'schen Capelle.
Leipzig, 7. März. Nachdem im achtzehnten Gewandhausconcert ein Concert-Quartett von Richard Kleinmichel zur ersten Aufführung gekommen, welche sich als das Beste eines begabten, nach hohen Zielen strebenden und in diesem Streben nur noch nicht ganz der blüthigen Ausdrucksmacht mächtigen Componisten erwies, nachdem ferner Franz Dr. Pescha-Pestner in ihrer genug gerühmten Meisterhaft eine Spahr'sche Arie und zwei Lieder von Mendel und Jensen gesungen, Idor Lotto aus alten Actenstücken von Vaganini und Buxtempf unsern kunstfertigen Publicum den Triumph der Virtuosität bewiesen, und endlich unser Orchester mit der Ocar-Sinfonie von Schubert die Fremden des Abends gekönt hatte — öffnete sich am Sonntag darauf unser Concertsaal wieder für eine Rarität, die zum Besten des Hülfsfonds der allgemeinen deutschen Pensions-Anstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen von Mendelssohn'schen Rufl zur Antigone des Sophocles galt.

Was diese Aufführung vor andern, auch hiesigen, der letzten Jahre auszeichnet, ist der Umstand, daß man sich diesmal nicht mit den dürren „verbindenden Worten“ zur Rufl begnügte, sondern der Idee, welcher wir die Rufl überhaupt verdanken, in soweit nahe trat, als man die Tragödie des Sophocles in einer unwerthmerten Uebersetzung neben der Rufl hören ließ, die Recitation dieser Uebersetzung aber einem Künstler übertrug, der in bewundernswürdigem Tact die richtige Grenze zu finden wußte, wie sie ihm mit seiner Aufgabe: für die Aufführung auf der Bühne einerseits zu entschuldigen, die Bedingungen des Concertsaales aber andererseits nicht zu verletzen, in diesem Falle gestiftet war. Herr Klein verband mit der würdevollen Lebendigkeit eine solche Mäßigkeit im Gebrauch dramatischer Effecte und vermochte bei alledem jeder Rolle so gut ihr Charakteristisches zu geben, daß uns diese Leistung in bester Erinnerung bleiben wird, wie sie als Rufl gegenüber mancher andern, unlängst oder früher gehörten dasetzte.
Die Tragödie selbst hat der Rufl nicht erst bedurft, um sich in unserer Zeit Eingang und Geltung zu verschaffen. Gebildete, nicht nur akademisch Gebildete, haben das Verständnis für die Meisterwerke des Sophocles, welche in einer Anzahl trefflicher Uebersetzungen überdies vorliegen. Von der Antigone aber sagt einer der namhaftesten Uebersetzer, Grafton, mit Recht, daß sie dem Wunsche des kunstsinnigen Königs Friedrich Wilhelm IV., die vollendetste griechische Kunstform vor Augen zu sehen, in besonderem Maße unter den griechischen Dramen günstig liege. In keinem anderen Gebiete vielleicht ist die hellenische Humanität unserer christlich-moderne Weltanschauung so nahe gerückt als hier, keine andere Tragödie beruht auf einem Gedanken, der so unerwartlich tief und ewig wahr und für alle Zeiten gleich wirkungsvoll wäre.

Durch die Einwirkung der Rufl aber kommt ein Moment der griechischen Tragödie erst zur Geltung, welches bei der theatralischen Aufführung des Originals von Bedeutung in erster Linie ist: die Choraesänge. Keine Uebersetzung vermag von ihrer Bedeutung und der grandiosen Wirkung, die sie auf der Bühne haben sollen ohne Beihilfe der Choraesänge eine Vorstellung zu geben. In ihnen sollen die durch die Handlung erzeugten Empfindungen und Gedanken — an bestimmten Abschnitten, die insofern an unsere Zwischenacte erinnern, als ihnen eine imaginäre Zeitdauer zugeschrieben werden muß — lyrisch und musikalisch ausgeführt werden.

Einem Componisten, der zugleich Künstler von allgemeiner Bildung ist, erwächst hieraus die erschwerende Aufgabe, wie denn auch Mendelssohn, der den antiken Geist mit modernen Kunstmitteln hier unübertroffen reproducirt hat, in bester Freude bei seiner Arbeit war. „Ich gedachte anfänglich mich auf die Sache gar nicht einzulassen,“ schreibt er an David *) vor der ersten Aufführung der Antigone, die im November 1841 im neuen Palais zu Potsdam stattfand, — aber das Glück mit seiner unverwundlichen Schönheit und Herrlichkeit trieb mir alles Andere aus dem Kopf, und ließ mir nur den Wunsch, es baldmöglichst einmal dargestellt zu sehen. — Die Aufgabe an sich war herrlich, und ich habe mit herzlichster Freude gearbeitet. Mir war's merkwürdig, wie es so viel Ueberwunderliches in der Kunst giebt; die Stimmungen aller dieser Chöre sind noch heut so echt musikalisch, und wieder so verschieden unter sich, daß sich kein Mensch schöner wünschen könnte zur Composition.“

Die Wirkung und Rufl — in so schönem Verein — hielten denn auch neulich das Interesse der Anwesenden fast zwei und eine halbe Stunde hindurch lebendig. Die Wirkung der Chöre, besonders des Sonnen- (Nr. 1) und Bachschloß- (Nr. 6) war gewaltig. Ueber die Art, wie der Berliner-Sängerverein unter Direction des Herrn Dr. Panger derartige Aufgaben zu bewältigen

*) Mendelssohn's Briefe, II. Band, pag. 308.